

Die Glasmalereien des Berner Münsterchors im Kunstmuseum

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **35 (1945)**

Heft 40

PDF erstellt am: **28.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-649269>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Glasmalereien des Berner Münsterchores im Kunstmuseum

Die prachtvollen Kirchenfenster des Berner Münsters waren während der Kriegszeit an einen bombengeschützten Ort verbracht worden und sind nun nach Friedensschluss wieder hervorgeholt und bei dieser Gelegenheit auch restauriert worden. Zur Zeit sind sie im Kunstmuseum Bern aufgestellt, so dass man die Möglichkeit hat, sie einmal aus der Nähe zu bewundern. Die Glasmalerei hatte gerade in der Zeit der Entstehung dieser Fenster einen Höhepunkt ihres Schaffens erreicht, der unentwegt bis zur Reformation fortdauerte, und die Münsterfenster zeigen in schöner Vollkommenheit das grosse Können der damaligen Meister nicht nur in architektonischer, sondern auch in bildlicher Hinsicht. Aus erhaltenen Fragmenten der beiden ältesten Kirchenfenster der Jahre 1441 und 1447 setzt sich das Passions- und Zehntausendritterfenster zusammen. Dagegen sind die drei übrigen Fenster, das Hostienmühl-Fenster (1450-56), das Dreikönigs-Fenster (1450-56) und das Bibelfenster (um 1450) noch in ihrer kompletten Schönheit vorhanden.

Unsere Bilder zeigen eine Partie aus dem Bibelfenster, links Moses und der brennende Busch (2. Moses 3,2), Mitte: die Anbetung der Könige, rechts: Moses vor den Ruten der 12 Stämme Israels in der Stiftshütte (4. Moses 17,7 und 8)



DAS GRAUE HAUS

Wer an dem kleinen, unscheinbaren, grauen Hause, das etwas erhöht über dem See lag, vorüberging, ahnte wohl kaum, wie geliegt und behaglich die Innenräume ausgestattet waren und welch herrlichen Blick man von hier aus über den See und die weiten Berge ringsum hatte. Man ahnte wohl auch kaum, wie wahrhaft glücklich und vom Segen bedacht die Menschen waren, die hinter diesen einfachen Mauern wohnten. — Dr. Victor Berger hatte dieses kleine Haus mit dem grossen, rückwärts gelegenen Garten schon in frühen Jahren von seinen Eltern übernommen. Sein Vater, ein Dorfschullehrer, hatte es zu grosser Gelehrsamkeit, jedoch zu keinen irdischen Gütern gebracht. Aber seinen scharfen Verstand und alles, was er von reinem Wissen und seiner Gelehrsamkeit geben konnte, hatte er seinem Sohne Victor vermacht, der wenige Jahre, nachdem er als Doktor der Chemie promoviert hatte, eine chemische Erfindung machte, die ihm nicht nur einen grossen wissenschaftlichen Ruf, sondern auch ein beträchtliches Vermögen eintrug und ihn ausserdem zum Teilhaber der grossen chemischen Fabrik machte, bei der er bis dahin als einer der vielen Chemiker tätig gewesen war. — Seine Frau Dorothy, mit der er in glücklichster Ehe lebte, hatte ihm vor

nunmehr fast sechs Jahren einen Sohn geschenkt, seinen Hanspeter, den er über alles liebte, und ohgleich sich viele Leute wunderten, warum dieser vermögende und einflussreiche Mann — mit den häufigen gesellschaftlichen Verpflichtungen in der entfernt gelegenen Stadt — in diesem einfachen, weitabgelegenen Häuschen wohnen blieb, konnte das doch jeder verstehen, der Victor Berger näher kannte und wusste, dass er mit seinem immer noch einfachen, empfindsamen Gemüt mit grosser Inbrunst an dem Hause hing, das für ihn nach einer armen, aber segensvoll behüteten Kindheit auch weiterhin nur Glück und Erfolg umschlossen hatte. Hauptsächlich auf Drängen seiner Frau hin hatte er allerdings inzwischen vieles verbessern und renovieren lassen, aber es war ihm alles eher recht, als dass er aus dem „Hüsi“, wie es hiess, hätte aussiehen müssen. Nun aber drängte sich doch die Frage einer Stadtwohnung immer mehr und mehr auf. Ein neues junges Leben hatte sich angekündigt, und Frau Dorothy, deren Gesundheit in letzter Zeit nicht die beste war, sehnte sich nach einer bequemen, komfortablen Wohnung in der Stadt. Ausserdem kam dann im nächsten Jahr noch die Schulfrage für Hanspeter hinzu. Schweren Herzens entschloss Dr. Berger sich

also zur Übersiedlung, aber im „Hüsi“ sollte alles wohnbereit und beim alten bleiben, so dass man es jederzeit und vor allem in den Ferien wieder beziehen konnte. — Hanspeter oder Peterli, wie man ihn nannte, war zuerst einfach begeistert von der neuen Wohnung. Lauter rassige Dinge gab es da: einen durchlichteten Teller über der riesengrossen Badewanne, aus dem warmes Wasser heruntersprudelte. Hei, war das lustig! Und wenn es kalt war in den Zimmern und man drehte an den grossen weissen Röhren einmal herum, gleich wurde es warm. Aber das Schönste waren die blanken Böden überall, auf denen man gleiten konnte wie auf der Eisbahn, auch wenn man es eigentlich nicht durfte. Doch langsam wurde Hanspeter seltsam still. Er konnte lange Zeit am Fenster stehen, aber ruhig und teilnahmslos in irgendeiner Ecke sitzen. Seine liebsten Spielsachen und Bilderbücher interessierten ihn nicht mehr, und sein herziges, pausbackiges Bubengesicht wurde merklich schmaler. Mit Besorgnis nahm man das schliesslich alles wahr, ohne auf den wahren Grund zu kommen, bis eines Tages, als man Hanspeter für den Abend wieder einmal das von ihm bis dahin so geliebte Bad unter der grossen Dusche in Aussicht stellte, er plötzlich aufschreckend seinem Vater um den Hals fiel und immer nur schrie: „Ich will keine Dusche, ich will nicht — ich will wieder ins „Hüsi“ in den Garten und zum See.“ Da also hatte man des Rätsels Lösung. Zwar hatte Peterli öfters vom „Hüsi“ gesprochen, aber doch

in dieser Ausbruch völlig unerwartet. Natürlich taten Vater und Mutter in der nächsten Zeit alles, ihn seinen Kummer vergessen zu machen. Dr. Berger selbst fiel das durchaus nicht leicht, denn er litt wahrscheinlich noch weit tiefer unter der Trennung von seinen altgewohnten und geliebten Räumen. Und wenn die beiden, zusammen sassen und Victor sich fragte, dem Kinde von den Annehmlichkeiten und der Lust und Freude solcher Stadtwohnung zu sprechen, so waren sie doch beide nach kurzer Zeit wieder beim „Hüsi“ angelangt. Der Vater musste erzählen, ob die Schmetterlinge auf Hanspeters eigenem kleinen Blumenbeet im grossen Garten jetzt wohl schon ihre weissen Köpfe hervorstreckten, ob Kästli und Walterli, seine beiden Spielkameraden, wohl noch alle die Schlupfwinkel zum Versteckspielen kannten, ob das kleine Büsi und Gatte Erika wohl schon gross geworden sei und noch hundert Dinge mehr. Und dann schmiedeten sie Pläne, was sie alles tun würden, wenn sie bald in den Osterferien wieder im „Hüsi“ wohnen würden. Zweimal fuhren die Eltern auch an einem Sonntag mit Hanspeter hinaus, und obgleich ihm die Fahrt mit dem Autobus grossen Spass machte, taten ihm diese Besuche doch nicht gut, denn jedesmal danach war sein kleiner Kummer nur noch grösser, und er war stiller denn je. Dies war nach der Grund, warum Dr. Berger und seine Frau schliesslich doch zu dem Entschluss kamen, während der Osterferien nicht ins „Hüsi“ übersiedeln, denn sie sagten sich

nicht mit Unrecht, dass eine längere Unterbrechung des Stadtaufenthaltes gegenwärtig sich nur noch ungünstiger auf das Kind auswirken könne und vorfrüht sei, so dass man Hanspeter lieber auf die späteren Ferien vertrösten müsse. So geschah es eines Abends, als Herr und Frau Dr. Berger von einer Abendgesellschaft spät nach Hause kamen und ihrer Gewohnheit gemäss zuerst ins Kinderzimmer gingen, dass sie das Bettchen ihres Kindes leer fanden und zu ihrem unbeschreiblichen Entsetzen war Hanspeter auch in den anderen Zimmern nicht zu finden. Das Mädchen beteuerte stammend immer wieder, dass sie Hanspeter wie gewohnt zu Bett gebracht habe und dann allerdings in ihrem Zimmer eingeschlafen sei. Und plötzlich entdeckte man auf der Fensterbank den zer schlagenen und völlig ausgelerten Spartopf. Dr. Berger kam wohl sofort auf die richtige Spur, als er die schluchzende und völlig verstörte Dorothy wieder mit zur Haustür zog und meinte: „Der Bub ist bestimmt ins „Hüsi“, wahrscheinlich mit der ihm bekannten Autobuslinie. Komm! Und fünf Minuten später jagte ein Taxi mit ihnen aus der Stadt heraus, den langen See entlang, der Richtung nach dem alten grauen Hause zu. Nach einem wundervollen Frühlingstag war eine sehr kalte Nacht angebrochen, aber der Mond stand voll und klar am Himmel und überzog die ganze Landschaft mit einer zauberhaften Helle. Man konnte sofort übersehen, dass alle Fenster und auch die beiden Haus-

türen dicht verschlossen waren. Der Chauffeur, der eingeweiht war, lief zum See hinunter, um zu suchen. Victor und Dorothy, die so stark zitterte, dass ihr Mann sie stützen musste, durchsuchten den Garten, aber nirgends war eine Spur zu finden. Da plötzlich richtete Dorothy sich auf, riss sich von Victors Armen los und war in zwei, drei Sätzen bei dem kleinen Beet in der Ecke unter der grossen Platane. Gleich darauf knieten sie beide neben dem kleinen Figürchen. Der Kopf war zwischen die Armechen gepresst, die über das ganze Beet gebreitet waren, und sein Gesicht berührte die mit den ersten Frühlingsboten bedeckte Erde, so, als ob er sie küssen wollte. — „Er schläft“, sagte Frau Dorothy fast tonlos. Behutsam hoben sie ihn auf, vorsichtig rieb Victor die eisigkalten Händchen warm, und Frau Dorothy drückte das noch von Tränen nasse und ganz verschmierte Gesichtchen an sich. Langsam gingen sie dem Hause zu. Da erwachte Hanspeter. „Im „Hüsi“ bleiben, nicht weg“, murmelte er schlaftrunken. — „Ja, mein Herr“, sagte Dorothy fast feierlich, „ich gelobe vor Gott, der dich heute Abend so wunderbar behütet hat, dass wir nun wieder hier in unser altes graues Haus einziehen, deinetwegen und deines Vaters wegen“. Victor schloss gerade die Haustür auf. Aber während er sich bückte, sah sie noch, wie ein starkes Leuchten über seinem Antlitz lag. Dann trugen sie das Kind über die Schwelle in ihr altvertrautes Heim.

Clara Carola